

Friedrich Gerstäcker



Der Rehbock

**Der Rehbock.**  
von  
**Friedrich Gerstäcker.**

---



Nro: 1258. und Nro: 1259.



**D**er Commerzienrath Belrath, ein eifriger Jäger, der auch selber in der Nähe der Stuhl ein sehr bedeutendes Bedeutendes Revier gepachtet und einen vortrefflichen Rehstand darauf hatte, war hinaus auf die Jagd gefahren und pirschte jetzt, mit einem Kreiser, den er gewöhnlich auf seinen Touren mitnahm, vorsichtig durch den Wald, um womöglich einen Rehdock zu schießen. Der Kreiser führte dabei den Jagdhund an der Leine, und die beiden Männer mochten etwa eine halbe Stunde lang an ein paar Schlägen hingeschritten sein, ohne bis jetzt etwas gesehen zu haben, als der Hund plötzlich anzog, und rechts hinein in die Büsche wollte.

Belrath fuhr rasch mit der Büchse in die Höhe, denn er glaubte, daß der Hund vielleicht einen dort äßenden Rehbock bemerkt haben könne, aber an der Seite lag

gerade , eine fast undurchdringliche Fichtendickung, in die man keine drei Schritte weit hineinsehen konnte, und befand sich wirklich etwas darin, so war es wenigstens von hier aus nicht mit der Kugel zu erreichen. Nichtsdestoweniger beschloß der Commerzienrath, doch den Versuch zu zu machen, ob er nicht herauszutreiben wäre, flüsterte dem Kreiser ein Paar Worte zu und stellte sich selber an, während der Alte genau wußte, was er zu thun hatte. Er schlich leise vielleicht hundert Schritte in dem eben betretenen Pfad zurück, beschrieb nun einen kleinen Bogen und suchte nun, in dem er in das Dickicht einbrach, das darin stehende Wild vorzutreiben. Aber es fiel kein Schuß, er hörte euch nichts durch die Büsche prasseln und hatte nur seine Mühe, in dem dichtstehenden jungen Baumwuchs den Hund bei sich zu behalten, der fortwährend an der Leine zerrte und nach rechts hinüber wollte.

Er mußte dort etwas in den Wind bekommen haben, und da er doch jetzt nichts mehr verderben konnte, ließ er ihn endlich gewähren und folgte ihm nach. Kaum merkte der Hund auch, daß er seinen Willen bekam, als er leise zu winseln anfang, und so rasch vorwärts drängte, als es die Leine zuließ. Der Kreiser sollte auch nicht lange in Zweifel bleiben, um was es sich hier handle, denn plötzlich that der Hund einen

Ruck nach vorn, daß er dem Manne beinahe die Leine aus der Hand gerissen hätte, und fuhr auf einen Rehbock ein, der dort verendet mitten im Dickicht lag.

»Hupp!« rief er, wie er ihn nun bemerkte, um den Schützen aufmerksam zu machen, wo er sich gerade befand.

»Hier liegt ein Rehbock, Herr Commerzienrath!«

»Ein Rehbock?« rief dieser zurück, »todt?«

»Hier liegt er — verendet!« rief der Kreiser zurück.

»Warten Sie, hie ich hinkomme, nehmen Sie ihn nicht auf,« befahl aber der eifrige Commerzienrath, der hier jedenfalls an einen Wildfrevler glaubte, und das corpus delicti an Ort und Stelle untersuchen wollte, »ich komme gleich hin,« und mit wahrer Todesverachtung stürzte er sich in das Dickicht hinein, das er wohl unter anderen Umständen kaum betreten haben würde. Es war auch wirklich kein leichtes Stück Arbeit, sich dort hindurch zu zwingen, und ein paar Mal blieb er so fest zwischen den harzigen Zweigen hängen, daß er sich wieder zurückschieben mußte, um nur einen anderen Paß durch dieß Gewirr von Nadelholz zu finden. Endlich aber gelang es ihm doch, und er erreichte, aber in einer beneidenswerthen Transpiration die Stelle, wo der Kreiser noch immer gehorsam auf ihn wartete.

Dort lag der Rehbock, an den der Hund jetzt vergebens hinzuzerren suchte, denn der Kreiser hielt ihn fest, aber umsonst bemühte sich der Jagdherr, irgend eine Schußwunde an ihm zu entdecken, er drehte ihn herüber und hinüber, es half Nichts, auch kein Tropfen Schweiß lag auf der Stelle, auf welcher er verendet war.

»Das ist doch merkwürdig,« sagte der Commerzienrath, indem er sich aufrichtete, und seine Stirne abtrocknete, »mit einer Schlinge können sie ihn doch nicht erwürgt haben, denn sonst wär‘ er nicht mehr hier in das Dickicht gelaufen.

»Wenn wir ihn aufbrechen, werden wir schon finden,« meinte der Kreiser, der den Rehbock indessen mißtrauisch betrachtet hatte. »Der Förster Becker vom Heilitzer Revier erzählte neulich, wie er bei uns hüben war, daß er in der letzten Woche ebenfalls zwei verendete Rehe auf seinem Revier gefunden hätte, die krank gewesen wären. Es muß dieß Jahr was in dem Rehwild stecken, und der Bock hier sieht mir jedenfalls genau so aus, als ob er sich den Platz da selber ausgesucht hätte, wo er sich hinlegen und nicht wieder ausstehen wollte.«

»Glauben Sie wirklich, daß der Bock eines natürlichen Todes gestorben ist?« frug der

Commerzienrath.

»Na,« sagte kopfschüttelnd der Kreiser, der sich unter einem natürlichen Tod bei einem Stück Rehwild etwas ganz anderes dachte, »sonst müßten wir ein Kugelloch und Schweiß gefunden haben; crepirt ist er, wie ein altes Pferd. Ader hier können wir nichts damit anfangen und müssen sehen, daß wir's hinaus auf den Weg bekommen, ich denke, wir dürfen auch den Hund loslassen, denn der wär' jetzt nicht von dem Stück wegzuprügeln.«

»Aber wie kriegen wir's hinaus?« sagte der Commerzienrath, der noch gar keinen recht klaren Begriff hatte, wie er selber wieder auf den Weg kommen sollte, »zu tragen sind wir's doch nicht im Stande, und ich habe auch noch dazu mein Gewehr.«

»Wollen das schon besorgen,« erwiderte der mehr praktische Kreiser, »gehen Sie nur selber voran, ich komme schon mit dem Bock nach — na da nicht hinein, da gerathen Sie ja immer tiefer in die Dickung, dort drüben ist der Weg, Sie sehen ja schon, wo Sie durchgekommen sind.«

Heimlich dabei über das ungeschickte Menschenkind den Kopf schüttelnd, das ein Jäger sein wollte, wenigstens ein Paar Bockhahnfedern und einen Gamsbart am Hut und eine Flinte auf dein

Rücken trug, machte er sich bereit, den Rehbock aus der Dickung hinaus zu schleifen. Er löste dazu die Hundeleine ab, legte sie dem Bock in einer Schlinge um den Bock und zog ihn dann langsam durch das Dickicht hinaus, auf den eigentlichen, aber mit Gras dicht bewachsenen Waldweg, wo er denn auch nicht säumte, ihn aufzubrechen.

Hier stellte sich aber heraus, daß der Kreiser vollkommen Recht gehabt, denn der Rehbock war in der That im Innern ganz richtig krank. Die Milz zeigte sich angeschwollen und blutgefärbt, der sämtliche Aufbruch entzündet, und es blieb gar kein Zweifel mehr, daß dies Stück Rehwild d'rin im Dickicht an einer inneren, sehr entzündlichen Krankheit verendet sei.

»Das ist ja eine höchst fatale Sache,« sagte der Commerzienrath, der daneben stand, und kopfschüttelnd dem Aufbrechen und der Untersuchung des Wildes zuschaute — höchst fatal in der That. Am Ende kriegen wir ein Sterben unter den Rehen und die Jagd wäre dann keine fünf Thaler mehr werth.«

»Na, so arg wird's schon nicht werden, wenn auch ein paar d'rauf gehen,« meinte der Kreiser.

»Und was fangen wir mit dem hier an?«



»Eingraben,« lautete die lakonische Antwort.

»Eingraben?« rief der Commerzienrath erschreckt, das Fleisch sieht doch noch ganz gut aus.«

»Ja, es schmeckt vielleicht auch,« meinte der Forstläufer, »aber wer sollte essen? Wenn man die Geschichte hier ansieht, hat man so gleich einen Ekel davor. Mir könnt's Einer schenken, ich möchte es nicht haben.«

»Werfen Sie's nur einmal ordentlich aus, Polter,« sagte der Commerzienrath, »damit man erst einmal sieht, ob sich inwendig an den Rippen ebenfalls Spuren von Entzündung zeigen, denn in dem Fall ist das Fleisch auch angegangen,«

»Hilft Ihnen Nichts,« schüttelte Polter mit dem Kopfe, indem er aber doch dem Befehle Folge leistete, Sie essen's doch nicht, und verkaufen können Sie's auch nicht, denn die Wildprethändler wissen Bescheid, und wenn's heraus käme, müßten Sie noch tüchtig Strafe blechen.«

»Unsinn,« sagte der Commerzienrath, »ich werde doch nicht daran denken, ein krankes Stück zu verkaufen, aber hatte ich nicht Recht? es sieht inwendig ganz gut aus.«

»Hm! ja, ein bisschen röthlich ist es freilich, da, wo die Milz gegessen hat.«

»Ach, das ist bei allem Wild so, oder es kann Nichte helfen; es läßt sich Nichts damit anfangen.«

»Schade nur um die die Decke,« meinte Polter, »die wollen wir doch wenigstens vorher abstreifen.«

»Hm! lassen Sie die Decke lieber darin Polter,« sagte der Commerzienrath, »ich — werde den Rehbock mit in in die Stadt nehmen und einen Thierarzt darüber befragen.«

»Dazu brauchen Sie oder den schweren Bock nicht mitzuschleppen,« meinte der Kreiser, »sondern nur den Aufbruch, denn in dem steckt die Krankheit, nicht im Wildpret.«

»Und glauben Sie, daß das Wildpret nicht ungesund wäre.«

»Ungesund? ih bewahre, die Kreiser drüben auf der Heilitzer Flur haben die beiden Rehe auch gegessen, und sie sollen delikat geschmeckt haben — ich ekelte mir oder den Tod an, wenn ich einen Bissen davon verzehren sollte. Nicht um zehn Thaler.«

»Nein, ich müßte auch danken,« sagte der Commerzienrath, sich schüttelnd, »die Sache sieht zu unappetitlich aus, das Wildpret freilich gar nicht. Schade um den schönen Bock. Ich will ihn doch mitnehmen und dem Arzt zeigen, und wissen Sie, Polter, wir können die Milz mit beilegen. Hier in der Jagdtasche habe ich eine alte Zeitung, wickeln Sie mir sie da hinein, aber ordentlich, daß ich mich nicht schmutzig mache, Sie können sie erst ein wenig in Laub einschlagen — so, das wird's thun, und wissen Sie was, Sie brauchen keinem Menschen zu sagen, daß wir den kranken Bock auf meinem Revier gefunden haben, sonst machen mir die Wildprethändler nachher bei jedem auch vollkommen

gesunden Stück Schwierigkeiten und drücken mir die Preise. Das ist überhaupt Lumpenvolk, und wenn sie nachher ein Stück haben wissen sie gar nicht, was sie dafür fordern sollen.«

»Und was sollen wir jetzt mit dem Bock anfangen?«

»Wir decken ihn hier derweilen zu und pirschen weiter. Auf dem Rückweg können wir ihn nachher mit nach Haue nehmen; es ist ja überdies nicht so weit von hier.«

Damit war die Sache vor der Hand abgemacht. Die beiden Männer setzten ihren Pirschgang fort, und der Commerzienrath fehlte, eine Stunde später, noch einen ganz tüchtigen Bock, der ihm breit auf kaum sechzig Schritt stand. Er bekam auch richtig an dem Tag nichts weiter, als einen jungen Waldhasen, den der Kreiser schoß. Dann schulterte Polter den Bock, trug ihn die zum Wirthshaus, legte ihn in den kleinen Einspanner des Commerzienrathes, bekam heute ein außergewöhnliches reiches Trinkgeld von 15 Sgr. Und schlenderte dann in die Schenke zurück, um wenigstens einen Theil desselben in Bier aufzulösen.

Der Commerzienrath fuhr indessen mit seinem kranken Rehbock in die Stadt zurück, aber eine Menge von Gedanken ging ihm dabei im Kopfe herum. Der

Rechtsanwalt Schröter, dem er in vielen Stücken zu Dank verpflichtet war, hatte ihn oft und oft gequält, er sollte ihm doch einmal einen Rehbock mitbringen, er hatte eine große Familie und mochte sich nicht gern Rehwild dem Wildprethändler kaufen, weil er denn nie mußte, oh er es frisch bekam. Der alte Fuchs hatte aber jedenfalls schon oft seinen Scherz mit ihm getrieben; wenn er dem jetzt den Rehdock schickte, der wußte den Teufel von einer Milzkrankheit. Es wäre ein Hauptspäß gewesen ihn später einmal damit zu necken. Hm, schaden könnt's ihm ja doch auf keinen Fall, die Kreiser in Heilitz hatten es ja auch verzehrt und es sollte delikat gewesen sein — und der Bock sah sogar gut und feist aus.

Die kranke eingewickelte Milz genierte ihn , er ekelte sich davor. Was konnte ihm auch der Doktor dabei helfen? Der war doch nicht im Stande, die kranken Rehe im Wald draußen zu kurieren, und ob er ihm einen lateinischen oder griechischen Namen für die Krankheit nannte, nutzte ihm gar Nichts. Er nahm das Paket und warf es in den Chausséegraben hinein.

Zu Hause angekommen, ließ er dann von seinem Diener den Rehbock aufhängen und ordentlich auswaschen, auch das Gehörn aussägen, das viel zu schön war, um es mit zu verschenken, und am nächsten Morgen schickte er den Bock mit ein paar

Zeilen an den Rechtsanwalt Schröter, der im Lauf des Tages dann selber kam, und gar nicht aufhören konnte, sich für das prächtige Geschenk zu bedanken.



»Apropos, Commerzienrath, was ich Sie noch fragen wollte,« sagte er aber beim Weggehen, »die Rippen inwendig sehen so auffallend roth aus, woher kommt das? er ist doch frisch?«

»Lieber bester Freund, von gestern. Ich habe ihn aber auf den Stich geschossen. Sie werden auch kein Kugelloch in der Decke finden, die Kugel ist ihm wohl in der einen Niere sitzen geblieben und da wir ihn nicht gleich fanden und aufbrechen konnten, hat das vielleicht ein wenig die Rippen gefärbt. Bei einem Keulenschuß ist ja manchmal die ganze eine Keule mit Blut unterlaufen.«

»Allerdings; na mir läuft das Wasser schon im Mund zusammen, wenn ich an den Braten denke,«

sagte der Rechtsanwalt. »Also Gott befohlen, Commerzienrath, und wenn ich Ihnen irgend einmal gefällig sein kann — Sie wissen ja.«

Wie er fort war, ging der Commerzienrath eine ganze Weile in seinem Comptoir auf und ab, und rieb sich — still vor sich hin lachend die Hände. Er war ganz ausnehmend vergnügt heute und wünschte sich nur, im Stillen unbemerkter Zeuge sein zu können, wenn der Rechtsanwalt den »delikatsten Braten« verzehrte.

»Aber was thut's« nickte er dann still mit dem Kopf vor sich hin, »er wird ihm wie Zucker schmecken, denn er weiß ja nichts davon. Lieber Gott, was essen wir nicht Alles zusammen und wenn wir manchmal wüsten, wo es her kommt, die Haut würde uns schauern und der Magen umdrehen.«

Am zweiten Tag darnach erhielt er vom Rechtsanwalt Schröter einen kleinen Brief.

*»Lieber Freund, Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie morgen Mittag einen delikaten Rehbraten mit uns verzehren wollten. Für guten Wein ist gesorgt.*

Ihr

Schröter.«

»Ja wohl,« lachte der Commerzienrath, als er die Zeilen überlas, »das habe ich mir gedacht, und weiter fehlte mir gar nichts.«

Er ging an seinen Secretair und schrieb:

»Lieber Rechtsanwalt!

Ich bedaure unendlich Ihr freundliches Anerbieten ausschlagen zu müssen — aber eben vor wenigen Augenblicken habe ich erst eine andere Einladung auf morgen angenommen. Ein ander Mal —

Ihr alter Freund

Belrath.«

»So,« sagte er, indem er das Blatt in ein Couvert schloß und adressierte, — »ich wollte allerdings bei Schüttes gerade absagen lassen, jetzt bleibt mir aber doch nichts anderes; übrig, als hinzugehn, um nur dem verdammten Rehbraten auszuweichen.«

Rasch schrieb er nach ein paar Zeilen an den Regierungsrath Schütte, die sein Diener forttragen mußte, während , er das Mädchen zu Schröter's hinüberschickte, um einen möglichen Irrthum zu vermeiden, und dann setzte er sich wieder, außerordentlich mit seiner diplomatischen Tüchtigkeit zufrieden, zum Arbeiten nieder.



Regierungsrath Schütte war — ebensowohl wie Belrath, ein alter Junggeselle, hielt aber außerordentlich viel auf einen guten Tisch und besonders auf ein treffliches Glas Wein, und Belrath, ein Kenner in beiden Dingen, besuchte deßhalb den Regierungsrath gar nicht so ungern. Außerdem hatten sie dann Abends immer ihre Parthie Whist zusammen.

Der Regierungsrath dinierte übrigens ziemlich spät, weil er sich gern Zeit bei der Mahlzeit ließ, und nach Tisch nie mehr daran gedacht hätte, noch irgend eine Arbeit vorzunehmen. Seine kleinen Dinners dauerten auch immer wenigstens zwei Stunden und er hatte schon oft erklärt, er kenne gar nichts Gemüthlicheres, als den Kaffee bei Licht zu trinken.

Bei Schütte war in der That eine kleine, aber ausgesuchte Gesellschaft von Herren versammelt, von denen Jeder wenigstens zwei — Manche sogar fünf und sechs Orden gewissenhaft im Knopfloch trugen. Es befand sich auch Keiner darunter, der nicht einen langen, oft sehr schwierig auszusprechenden Titel besaß und Keiner enthielt auch dem Anderen denselben vor, denn er wußte, daß er sich dadurch den eigenen sicherte. Das erschwerte allerdings die Unterhaltung ein wenig, aber es machte sie doch auch wieder in anderer Hinsicht angenehm und die Herren amüsierten sich vortrefflich.

Die Speisen waren dabei excellent — der Koch hatte sein Äußerstes geleistet, und Trüffel-Pasteten, Ragouts und andere, mit allerlei ausländischen Namen belegte Gerichte, ließen nichts zu wünschen übrig. Der Regierungsrath war dabei in heiterster Laune, und schien sich ordentlich in seinen Weinen selber zu übertreffen. Heute hatten auch wirklich Frankreich, Griechenland, Italien und selbst das Cap der guten Hoffnung, mit dem feinsten Constancia-Wein ihr Contingent stellen müssen.

»Aber, bester Commerzienrath,« rief der Regierungsrath über den Tisch hinüber dem Freund zu, — »Sie trinken ja gar nicht. Was soll denn das heißen? Der Wein wird Ihnen ja wahrhaftig im Glase warm.«

»Mein bester Regierungsrath!« rief der also Angeredete, »man kann nur eins auf einmal thun und Sie sehen, daß ich mich desto eifriger Ihres famosen Küchenszettels annehme. Dieser Braten ist das Delikateste, was ich in meinem ganzen Leben gegessen habe.«

»Aha, schmeckt er Ihnen?« lachte der alte Herr — »ja ich muß auch gestehen, daß ich lange nichts Besseres gegessen habe. Es ist ein Geschenk des Rechtsanwalt Schröter — ein Rehrücken, den er mir

gestern herüber geschickt hat.«

Der Commerzienrath ließ das Messer aus der Hand fallen. Er hatte gerade einen vollen Bissen im Mund und , er fühlte, wie der aufquoll und immer dicker und dicker wurde.

»Von Rechtsanwalt Schröter?« stöhnte er.

»Ja wohl,« nickte der alte Regierungsrath, — »er sagte mir, er hätte einen ganzen Capitalbock geschenkt bekommen, und wollte mir eine Freude damit machen. Na, — eine Hand wäscht die andere — hahaha!«

Der Commerzienrath würgte — er wollte doch wenigstens den Bissen hinunter schlucken, den er gerade im Munde hatte — aber es ging nicht. In diesem unglückseligen Augenblick fiel ihm die in Blättern eingewickelte Milz ein, die er in den Chausséeegraben geworfen hatte und das gab der Sache den Rest. Die Serviette vor den Mund stopfend, sprang er in die Höhe, floh aus der Thüre und dort — aber es läßt sich eben nicht gut wieder erzählen, was dort geschah. — Nur die Diener liefen zusammen, und als der Commerzienrath nach einer Weile in den Speisesaal zurückkehrte, sah der sonst so lebhaft gefärbte alte Herr käseweiß aus. Er war auch nicht zu bewegen, nur noch einen Bissen zu essen. Wie er

äußerte, überkam ihn plötzlich ein ganz sonderbares Unwohlsein — der alte Anfall einer Art von *Magengicht*, wie er es nannte, welcher aber der Wein nichts schadete.



Er trank von da an, sah aber immer, solange noch Fleischspeisen auf dem Tisch standen, krampfhaft nach einer andern Seite, weil er selbst deren Anblick nicht ertragen konnte.

Erst bei dem Dessert wurde er ruhiger, und der Kaffee befreite ihn endlich von der Angst, seinen Gefühlen nach einmal freien Lauf lassen zu müssen.

Von der Zeit an konnte er keinen Rehbraten mehr essen, ja wenn er nur den Namen auf einem Speisezettel sah, wurde ihm schon übel. Er hat auch dem Rechtsanwalt nie gestanden, welchen Streich er ihm — oder vielmehr sich selbst gespielt — denn dadurch wäre gleich Alles verrathen worden. Jahre vergingen über die Sache, und erst spät; als die Erinnerung an die kranke Milz abgeschwächt worden, war er wieder im Stande, sich an einem Wildbraten zu erfreuen und da erst erzählte er mir einmal die

Geschichte, die er mich als ein Geheimnis zu bewahren bat.

Ich that es ehrlich — bis zu seinem Tode, und erst als ich neulich nun seinem Ableben hörte, glaubte ich sie dem Publikum nicht länger enthalten zu dürfen.

Friedrich Gerstäcker.